

DER WESTÖSTLICHE DIWAN DES HASSES

Wenn die Wahrheit über die Legende ans Licht kommt, drucken wir weiter die Legende, heißt eine berühmte Zeile in John Fords Western „Der Mann, der Liberty Valance erschöß“, und das Filmlexikon des amerikanischen Westerns bemerkt dazu: „Die Legende ist die Kraft, die den Fortschritt baut; sie produziert den primären Stolz, der die Kraft zu der Leistung produziert, welche den wahren Stolz rechtfertigt.“

Auch Frankreich hat eine solche Legende: Es ist die Verheißung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle, festgehalten in der Erklärung der Menschenrechte von 1789.

Auch Frankreich ist ein Land, das weiter die Legende gedruckt hat, obwohl die Wahrheit schon länger ans Licht gekommen war.

Es hat sie zu lange gedruckt. Bis zum 7. Januar 2015.

Um zu verstehen, woher muslimische No-Go-Areas in französischen Vorstädten kommen, die Mörder produzieren, warum dem Angebot des israelischen Premierministers Netanjahu, französische Staatsbürger in Israel zu bestatten, Folge geleistet wird, warum das Massaker an Pariser Karikaturisten und Einkäufern in einem koscheren Supermarkt zum ersten Mal die fromme Lüge hinterfragen läßt, der Islam habe nichts mit dem islamistischen Terror zu tun, und um zu verstehen, daß all dies kein ausschließliches Problem der Franzosen ist, muß man an den Ursprung dieser Legende zurückkehren, den Anspruch, den Frankreich an sich selbst stellt.

In seinem Buch über Außenseiter schrieb Hans Mayer, daß die Behandlung von Minderheiten die Nagelprobe für ein aufgeklärtes Staatswesen sei. Frankreich hat in seiner Geschichte zwei große, das Land prägende Minderheiten gekannt: Die Juden, seit 2000 Jahren. Die Muslime maghrebinischen und arabischen Ursprungs, seit einem Jahrhundert.

Die Juden, ansässig im Land schon seit gallo-römischen Zeiten, unter Karl dem Großen mit wichtigen diplomatischen Aufgaben betraut, erlebten danach 1000 Jahre Verfolgung, Unterdrückung und Ausweisung, so daß es zur Zeit der französischen Revolution gerade noch 40.000 von ihnen in Frankreich gab, die Hälfte unter ärmlichsten ländlichen Verhältnissen im Elsass, ausschließlich aschkenasische Ostjuden. Mirabeau setzte zu Anfang der Revolution, beeinflusst von den Lehren Moses Mendelsohns, die Bürgerrechte für Juden durch, aber der Durchbruch für ihre Gleichberechtigung fand erst 1831 unter dem Bürgerkönig Louis Philippe statt, als der israelitischen Religion die gleichen Rechte gewährt werden wie der christlichen. Binnen kürzester Zeit strömten Juden aus ganz Osteuropa nach Frankreich, assimilierten sich, die großen jüdischen Vermögen wie etwa die der Rothschilds bildeten sich, und Juden

übernehmen tragende Rollen in Staat und Kultur und prägten die französische Gesellschaft, Politik und Kunst bis zum heutigen Tag auf entscheidende Weise. Auch dank ihnen wird Paris zur Welthauptstadt des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und zum Magnet für Menschen aus aller Welt.

Einer von ihnen war der Anwalt und Politiker Adolphe Crémieux, der Uronkel Marcel Prousts, dessen richtungsweisende Dekrete 1870 den algerischen Juden die französischen Bürgerrechte verschafften. 1866 lebten knapp 100.000 Juden im metropolitanen Frankreich, von denen allerdings mit dem preußisch-französischen Krieg von 1870 fast die Hälfte an Deutschland verloren ging. Es ist erstaunlich – und dann doch wieder nicht,- daß viele der elsässischen Juden, vor die Wahl gestellt, lieber ihre Heimat verließen als ihre französische Nationalität zu verlieren, obwohl der französische Antisemitismus weiterwüste und wütete, wie bald darauf an der Dreyfus-Affäre zu sehen war. So zum Beispiel die Familie des nachmaligen Bankiers, Philantropen und Freundes von Henri Bergson, Albert Kahn, der ebenso gut Karriere als Finanzier im Kaiserreich und der Weimarer Republik hätte machen können. Aber obwohl die Rechts- und Sozialpraxis eigentlich für Deutschland gesprochen hätte, wählte seine Familie die französische Verheißung.

Das ist nicht erstaunlich, wenn wir die Wirkmacht dieser Verheißung von 1789 ernstnehmen, als die Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in die Welt hinausgestrahlt waren. De facto war das immer mehr Rhetorik als gelebte Praxis. Aber es war eben nicht nur Rhetorik. De facto sind die Franzosen tendenziell immer ein fremdenfeindliches und mißtrauisches Bauernvolk geblieben, was aber nicht hinderte, daß in den und um die rassistischen und ausgrenzenden Praktiken herum zugleich auch immer das hohe Ideal lebte, sich Bahn brach und seine großen Herolde hervorbrachte. Beides hat seit mehr als 200 Jahren Frankreichs Charakter bestimmt. Die produktive Legende vom Land der Menschenrechte und die fremdenverachtende Praxis. Es ist eine permanente Dialektik, kein Entweder-Oder. Die Verheißung hat die Leute ins Land geholt und durchhalten lassen, während sie benachteiligt wurden bis hin zur Apartheid. Ohne die Verheißung, also die Legende, gäbe es keine Enttäuschten, weil es keine Einwanderer gäbe, die glauben, Franzosen sein zu können und die glauben, es sei etwas besonderes, Franzose sein zu dürfen.

Mit dieser Verheißung von 1789 bildete sich aber auch ein Graben der Unversöhnlichkeit, der sich bis heute durch die Politik und Gesellschaft des Landes zieht. Es ist, verkürzt gesagt, ein Riß zwischen den Adepten von Blut und Boden und denen von Freiheit und Weltoffenheit. Er trennte die Royalisten von den Republikanern, den Operettenkaiser Louis Napoléon von Victor Hugo, die Antisemiten der Dreyfusaffäre von Emile Zola, die Reaktionäre, deren

Parole lautete „Lieber Hitler als der Jude Léon Blum“ von den Adepten der Volksfront, die Kolonialisten von den Befreiungstheoretikern, Pétain von De Gaulle und De Gaulle von Albert Camus, Jean-Marie Le Pen von André Glucksmann und Bernard-Henry Lévi. Noch heute schimmern seine Spuren durch den gegenseitigen Haß zwischen Gaullisten und Sozialisten. Und natürlich scheidet er das Fünftel der Bevölkerung, das Front National wählt von den siebzig Prozent, die demokratische Parteien unterstützen.

Durch manche Persönlichkeiten ging er mitten hindurch, dieser Riß, so durch Francois Mitterrand, den mit einer Jüdin verheirateten treuen Freund von Nazischergen, den Mann, der den Front National wählbar machte und zugleich die Plattform SOS-Racisme gründen ließ oder durch die jüdischen Trotzlisten, die für Palästina und gegen Israel agitierten und deren Antizionismus bei jungen arabischstämmigen Franzosen auf fruchtbaren Boden fiel.

Immer virulenter wurde dieser Riß, der sich zeitweise zum kalten Bürgerkrieg auswuchs, ab dem Moment, da Frankreich seine Vormachtstellung über Kontinentaleuropa und seine Strahlkraft, erst langsam, dann immer schneller einzubüßen begann, weil eine Vision für die Welt es schwer hat in einem Land, das seine internationale Bedeutung verliert und in eine Sinn- und Identitätskrise stolpert.

Die Juden erlebten ihre Emanzipation vor diesem Abstieg, die Muslime erst danach. Das macht einen erheblichen Unterschied aus, sowohl im Selbstverständnis der beiden Gruppen als auch im Blick auf sie, wirft das populäre Diktum allen „Ausländern“ und Fremdstämmigen doch gerne vor „Ils mangent le pain des francais“ (Sie essen den Franzosen ihr Brot weg). Wenn man die Niederlage im Krieg gegen Preußen 1871 außer Acht läßt, die Frankreich immerhin die Dritte Republik und einen Modernisierungsschub bescherte und mitten in die Hochzeit des französischen Kolonialismus fiel, dann begann der Abstieg mit dem Pyrrhus-Sieg im Ersten Weltkrieg, der in Wahrheit keiner war, sondern bestenfalls ein prekäres Unentschieden, ausgefochten ausschließlich auf französischem Boden, und der das Land finanziell und moralisch ausgeblutet zurückließ. Der kalte Bürgerkrieg während des Front Populaire wurde im Zweiten Weltkrieg, den Frankreich in wenigen Wochen verlor, zum heißen zwischen der Mehrheit der Kollaborateure und der zumindest zu Anfang (solange der Hitler-Stalin-Pakt die französischen Kommunisten zum Stillhalten zwang) nur nach Hunderten zählenden Minderheit der Widerständler. Auch wenn De Gaulles Genie oder seine Chuzpe das geschlagene und kollaborierende Frankreich 1945 als scheinbar geeintes Volk von Widerständlern auf die Seite der Siegermächte zauberte, verlor die Nation doch alle nachfolgenden Kriege und Auseinandersetzungen. Zuerst verschwanden die Protektorate im Nahen Osten, dann die Kolonien in Südostasien und schließlich in einem extrem blutigen und

brutalen Unabhängigkeitskrieg Algerien, das ja nicht als Kolonie zählte, sondern, in Departements aufgeteilt, zum französischen Mutterland gehören sollte. Spätestens seit 1989 ist auch klar, daß die politische, wirtschaftliche und moralische Vormachtstellung in Kontinentaleuropa an Deutschland verloren ist. Auch das große Gebiet der Frankophonie, also all der Staaten und ehemaligen Kolonien und Einflussgebiete, in denen die gebildeten Schichten Französisch sprachen und sich an Paris orientierten, schrumpft mit der englischsprechenden Internetgeneration wie ein Elendshütchen.

Während all dieser Rückzugsgefechte, das ist wichtig zu bedenken, brannte die Flamme der französischen Verheißung weiter. Sich gegen das Land aufzulehnen, es zu bekämpfen, es zu hassen, war das eine: seine Sprache zu sprechen, dort zu studieren, dort womöglich zu leben, war die Rückseite der Medaille. Ho Tshi Minh, der knapp vierzig Jahre später die Franzosen aus Vietnam warf und noch unter seinem eigentlichen Namen Ai Quoc von 1917 bis 1923 in Paris lebte, erinnerte sich noch in seinen Memoiren voller Nostalgie der Zeit, als er als junger Retuscheur und Antiquitätenmaler in der Stadt des Lichts gelebt hatte, die Bibliothèque Nationale aufsuchte und der Sozialistischen Partei beitrug, weil „diese Damen und Herren mir gegenüber und gegenüber dem Kampf der unterdrückten Völker ihre Sympathie bekundet hatten“.

Der Algerienkrieg, keine zehn Jahre nach der Befreiung von Paris begonnen, dauerte bis 1962, stürzte die vierte Republik und veränderte Frankreich von Grund auf. Nicht nur wurde eine ganze Generation von Wehrpflichtigen durch die begangenen und erlebten Untaten traumatisiert, vor allem begann 1962 ein Exodus aus dem unabhängig gewordenen Land, wie ihn Frankreich nie gekannt hatte und wie es ihn nicht stemmen konnte. Hier fing die französische Tektonik an, sich zu der Situation hin zu verändern, die dem Land heute solche Probleme beschert.

Dieser Krieg war auch der Moment, in dem der französische Rassismus ein neues Ziel fand: nicht mehr die Juden waren sein Hauptobjekt, sondern die „Araber“.

Kaum jemand hat das gesunde französische Volksempfinden gegenüber beiden Minderheiten so auf den Punkt gebracht wie De Gaulle selbst, den der Algerienkrieg wieder an die Macht gebracht hatte: Gegenüber den Juden 1967: „Ein Elitenvolk, von sich selbst überzeugt und herrisch“. Gegenüber den Muslimen 1962: „Wer hier Integration predigt, hat ein Vogelhirn, mag er auch noch so gelehrt sein. Die Araber sind die Araber, und die Franzosen sind die Franzosen. Glauben Sie denn, der französische Staat könne zehn Millionen Muslime absorbieren, die morgen zwanzig und übermorgen vierzig Millionen sein werden? Wenn alle Araber und Berber Algeriens als Franzosen angesehen würden, wie wollten Sie sie dann daran

hindern, sich in Frankreich niederzulassen, wo der Lebensstandard so viel höher ist? Dann würde mein Heimatdorf bald nicht mehr Colombey-les-Deux-Eglises heißen, sondern Colombey-les-Deux-Mosquées.“

Eine knappe Million Algerienfranzosen („Pieds-Noir“) mußte repatriert werden, davon eine Viertelmillion sephardischer Juden, die seit den Crémieux-Dekreten von 1870 ebenfalls französische Staatsbürger waren. Für die Muslime sah die Sache anders aus, sie waren „Eingeborene“ gewesen und erst seit 1947 Untertanen zweiter Klasse, die sich um eine Staatsbürgerschaft im metropolitanen Frankreich noch einmal bewerben mußten.

Eines der großen Verbrechen des französischen Staates war es, die sogenannten Harkis, also diejenigen muslimischen Algerier, die auf Seiten Frankreichs gekämpft hatten, die Soldaten der französischen Armee waren, zum größten Teil ihrem Schicksal zu überlassen. Bis 1968 wurden nur etwa 50.000 dieser vom Haß ihrer Landsleute bedrohten Menschen nach Frankreich gelassen und in Lagern untergebracht, Zigtausende, nach manchen Quellen bis zu 150.000 wurden im unabhängigen Algerien massakriert. Frankreich sah dabei zu.

Schon seit dem ersten Weltkrieg, in dem sie, wie im zweiten, für Frankreich gekämpft hatten, dann in den zwanziger Jahren, kamen mehr als 100.000 Arbeitsmigranten aus Algerien und Marokko ins metropolitane Frankreich, nach dem Zweiten Weltkrieg folgten weitere Hunderttausende in mehreren Wellen, zwischen 1962 und 1982 stieg der Bevölkerungsanteil der algerischen Muslime von 350.000 auf rund 800.000, fast ausschließlich Männer. Die Gesetze, die Familiennachzug erlaubten, kamen erst später.

Noch sprach auch niemand von muslimischer Einwanderung, sondern von arabischer oder maghrebinischer. Seit dem Exodus aus Algerien lebten also in den sechziger Jahren zwei etwa gleichgroße Gruppen der beiden verhaßten oder zumindest argwöhnisch beäugten Minderheiten von nordafrikanischen Juden und nordafrikanischen Muslimen in Frankreich. Und meist dicht zusammen in den selben rasch für sie hochgezogenen Trabantenstädten rund um Marseille und Paris.

Die „eine und unteilbare“ Republik und ihr Prinzip des Laizismus, das eigentlich keinen „communautarisme“, keine Abschottung in religiöse oder ethnische Untergesellschaften duldet, geriet an ihre Grenzen. Denn die Einwanderer oder Rückkehrer, weiße christliche Franzosen, sephardische Juden, muslimische Maghrebiner, waren so ganz anders, die Liebe zu Algerien, zur Sonne und Wärme einte sie zunächst einmal im kalten, grauen und abweisenden Frankreich. An den „Juifs Pieds Noir“, ihrer Lautstärke, ihrer Vulgarität, ihrer „Tchatche“ (Redseligkeit) und ihrer naiven Religiosität störten sich nicht zuletzt auch die

assimilierten französischen Ostjuden selbst, die nun plötzlich in der Minderheit gegenüber den Sepharden waren.

Zumindest zu Anfang war das Verständnis zwischen den jüdischen „Pieds-noir“ und ihren muslimischen (damals noch nicht so genannten) Nachbarn größer als das zwischen den Hinzugekommenen und den Alteingesessenen. Bürger zweiter und dritter Klasse schon in Algerien hatten sie jahrhundertlang in Nordafrika zusammengelebt, unter dem Sultanat die Juden als zu Tributen verpflichtete „Dhimmis“, später als französische Staatsbürger, also rechtlich einmal schlechter, einmal bessergestellt als die Muslime, aber in vielen Gewohnheiten und Vorlieben einander durchaus ähnlich und aneinander gewöhnt und häufig auch miteinander arbeitend, auch wenn natürlich im französischen Algerien die Regel galt, daß die Kolonisten die Juden verachteten und die Juden die Araber.

In den sechziger und siebziger Jahren, solange die „trente glorieuses“ anhielten, die Jahre des Wirtschaftsbooms, ging alles gut. Dann kam die Krise. Durch die Nachzugsmöglichkeiten der Familien der Gastarbeiter entwickelte sich deren Demografie sprunghaft. Während der jüdische Bevölkerungsanteil von Ashekansen und Sepharden konstant bei einer halben Million stagnierte, wuchs der muslimische auf eine, auf zwei, auf vier Millionen. Das Gleichgewicht der nordafrikanischen Zuwanderergruppen wurde gesprengt. Die Neubausiedlungen, aus denen die besser gebildeten, langsam Anschluß an die Gesellschaft findenden jüdischen Franzosen mittlerweile weggezogen waren, und die lange Jahre musterhaft mit Kulturzentren und Schulen ausgestattet waren, oft von kommunistischen Lokalregierungen gebaut und finanziert, verkamen in der Krise und den Kürzungen der Staatsausgaben. Das soziale- und vor allem das Bildungsgefälle begann die Muslime von den anderen zu trennen. Im selben Maße steigerte sich die Ablehnung der Franzosen gegenüber den „Arabern“ bis hin zu faktischer Apartheid.

War die erste Generation nordafrikanischer muslimischer Einwanderer noch über ihre Arbeit integriert, bekam die zweite, bereits französische, den Strukturwandel und die Arbeitslosigkeit zu spüren, und die dritte, die heutige, stellte irgendwann auf den Trümmern einer gescheiterten schulischen und beruflichen Integration fest: Araber sind wir keine mehr, Franzosen lassen sie uns nicht werden. Was also sind wir: Muslime. Aber richtige Muslime sind sie eben auch nicht.

Der große libanesische Lyriker Abbas Beydoun bemerkte über die innere Verwestlichung der Muslime, daß sie selbst noch in ihrem Haß auf den Westen vom Westen beeinflusst sind und westlich denken, daß beide Kulturen in ihnen sind, und daß ihr Haß auch und vor allem Selbsthaß ist. Der französische Politikwissenschaftler Olivier Roy schreibt: „Der Islam der

zweiten und dritten Einwanderergeneration ist nie der der ersten. Es handelt sich dabei um ganz unterschiedlich zusammengestellte Islame, die nur einen gemeinsamen Nenner haben: Sie haben nichts mit traditioneller muslimischer Kultur zu tun. Sie adaptieren rein religiöse Zeichen (Hallal, Sittlichkeit) auf einen französischen kulturellen Kontext. Es gibt also eine breite Varietät, die von der Burka übers Kopftuch über den Salafistenbart zum dreiteiligen Anzug, den Konsum von Wein, aber nicht von Schweinefleisch bis zum Atheismus reicht.“ Ich habe vor einigen Jahren in Berlin eine junge französische Journalistin mit algerischen Wurzeln kennengelernt, die mir erzählte, erst in Deutschland habe sie Karriere machen können. Sie war in Nanterre aufgewachsen, mit dem Blick von La Défense auf den Arc de Triomphe und die Verheißung von Paris. „Aber ich habe es nur gesehen. Ich hatte keine Möglichkeit hineinzukommen. Ich wäre immer draußen geblieben.“ Die Brüder eskortierten das Mädchen mißtrauisch bei jedem Gang außerhalb der Cité, des Ghettos. Die Eltern wollten es nicht studieren lassen, sondern verheiraten. Auf kein Bewerbungsschreiben erhielt es Antwort. Doppelte Gefangenschaft zwischen den mittelalterlichen pseudomuslimischen Vorstellungen der aggressiven Halbstarren, die verhindern wollten, daß ihre Schwester zur Hure der Ungläubigen wird, die eher ein Dutzend junge Männer ins Koma geprügelt und das Mädchen umgebracht hätten als ihr einen harmlosen Flirt zu gönnen und dem Rassismus des Pariser Establishments, das auf Stellengesuche und Bewerbungen, die mit Belkasssem oder einem ähnlichen Namen unterschrieben sind, schlicht nicht antwortet.

Die Muslimisierung der Araber jedoch ist keine französische Geschichte. Die gesamte westliche Welt ist an ihr beteiligt, die die Araber das ganze 20. Jahrhundert über betrogen, gegeneinander ausgespielt und unterdrückt hat, die alle Versuche, zu einer eigenen modernen Form arabischer Staatlichkeit zu kommen, bekämpft oder verhindert hat, ob die demokratisch gewählte Regierung Mossadegh in Iran, ob den arabischen Sozialismus Nassers, die die schlimmsten Despotenregimes als nützliche Idioten am Leben hielt oder hält (SaudiArabien, die Golf-Staaten, Saddam Hussein) und die islamistischen Kämpfer als Mittel im kalten Krieg gegen die Sowjetunion einsetzte, so daß das Aufkommen des Islam als politischer Kraft letztlich auch das Werk des Westens ist und man sagen könnte, es war der Westen, der aus Arabern Muslime gemacht hat (vergleichbar mit den Hispanics in den USA, ein Begriff, der sich von einer Verwaltungsvokabel zum Ausdruck des Selbstverständnisses einer Community lange zweitklassiger Bürger gewandelt hat).

Das ist die eine Seite der Medaille, die andere ist, daß kaum je irgendwo in der arabisch-muslimischen Welt versucht worden ist, eine Veränderung der Verhältnisse anders als mit Gewalt und Mord zu erreichen, daß die Ausbildung von Zivilgesellschaften nie bis in die

politische Sphäre vordringt, die von Korruption und Diktatur beherrscht bleibt, daß eine Form von permanentem Beleidigtsein und von Paranoia die Muslime immer dazu treibt, sich als Verfolgte anzusehen und den Sparren der Aggressivität im eigenen Auge nicht wahrzunehmen und daß ihre Situation in der Welt definitiv eine andere wäre, würden sie einmal irgendwo einen Mahatma Gandhi oder Nelson Mandela als politische Führungsfigur hervorbringen anstatt nur Nassers, Arafats oder Ahmadinedschads.

Die Gründung Israels, der Sechs-Tage-Krieg und die Agitation durch Teile der 68er Bewegung bringen den Haß auf Israel als Antizionismus nach Frankreich, wo er bei den Muslimen auf durch die eigene Ausgegrenztheit gut gedüngten Boden fällt. Daß die Juden schuld daran seien, wenn man selbst nicht vorankommt, diese Ausrede ist ja, wie wir wissen, kein Privileg der Muslime. Die Identifikation mit den Palästinensern als zwei von der vermeintlichen zionistischen Weltverschwörung unterdrückte und an der Entfaltung gehinderte Ethnien ist zwar recht künstlich, da zwischen muslimischen Franzosen maghrebischer Herkunft und palästinensischen Arabern nie die geringste faktische Verbindung bestanden hat und die logische Herleitung einer solchen Identifikation schwierig wäre, aber Logik spielt in solchen Situationen selten eine Rolle.

Das ist die Gemengelage im heutigen Frankreich. Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Ghettoisierung, Rückbau des Sozialsystems, Rückzug des Staates, zerfallende Familien, Schulversagen, Unbildung, Kriminalisierung, Selbsthaß, Hinwendung zu falsch verstandenen Religionsrudimenten als letztverbliebenes Identifikationsmittel. Wegschauen, Rückzug auf das eherne Prinzip des Laizismus, stures Vorbeten der legendären Größe und Verheißung Frankreichs, faktische Apartheid, staatliche Untätigkeit. Selbstmitleid auf allen Seiten.

Dabei sind Lebensläufe wie die der Charlie-Attentäter und Dschihad-Touristen Ausnahmen. Es ist gezeigt worden, daß wir es hier mit einem Abgleiten in die Kriminalität zu tun haben, wie es ähnlich auch bei ghettoisierten schwarzen Jugendlichen in den USA existiert: Soziale Ausweglosigkeit, Drogenkriminalität, Knast, Radikalisierung.

Dem müßte man mit konsequent angewandten Methoden der Verbrechensbekämpfung und Terrorabwehr beikommen können. Schlimmer und viel schwieriger zu lösen ist der neue Antisemitismus, der nicht aus dem Islamismus der Extremisten kommt, sondern aus dem Islam selbst. Die westöstlich sozialisierten Mörder von Paris waren Kriminelle, ihr Sonderweg aus der Vorstadt in den Terror läßt sich soziologisch nachzeichnen. Sie haben mit den Geboten des Koran so viel und so wenig zu tun wie der machohaft kleine Ganove Andreas Baader mit den Analysen des „Kapitals“ von Karl Marx. Nein, das tiefere Problem liegt weltweit dort, wo das islamische Recht gilt, wo der Islam nicht nur Religion ist, sondern

Staatsform und Jurisdiktion. Denn überall dort, auch und gerade bei unseren Partnern, Verbündeten, „Freunden“, in der Türkei, in Saudi Arabien und in den Golf Staaten, in Afrika, im Nahen Osten, in Pakistan, in Malaysia und Indonesien, werden Frauen diskriminiert und in ihren Rechten eingeschränkt, werden andere Religionen benachteiligt, unterdrückt und verfolgt, herrscht ein mittelalterliches Rechtssystem ohne Gewaltenteilung und mit drakonischen Strafen und last not least ist ein als Antizionismus getarnter Judenhaß Staatsdoktrin. Das tiefere Problem liegt da, wo dieser mittelalterliche Islam als Scharia mitsamt Antisemitismus sich mitten in Europa in gesellschaftlichen Nischen festsetzt. Nicht die drei Attentäter sind die Haupthypothek, sondern die Zehntausende von jungen Männern, die beifällig zu deren Taten genickt haben.

Das heutige Problem in Frankreich, das aber jeden Tag auch das Problem anderer europäischer Staaten werden kann, spiegelt sich in folgender Geschichte, die mir die französische Schriftstellerin Cécile Wajsbrot vor kurzem erzählte: „Es war an der Pariser Gare de l'Est, zwei Tage vor dem Attentat auf Charlie Hebdo. Ich stand in der Schlange vor einem Geldautomaten. Ein eher kleiner Mann mit weißem Haar kam nicht so gut zurecht und war sehr langsam. Da hat eine etwa vierzigjährige schwarze Frau, die nicht einmal selbst in der Schlange wartete, angefangen ihn zu beschimpfen und als „Drecksjuden“ zu bezeichnen. Dann schrie sie: ‚Ich habe Palästina gerächt!‘ und ‚Ich bin eine wahre Muslimin!‘ Das war das erste Mal, daß ich Zeugin einer solchen Szene geworden bin. In dem Augenblick ist man nur am Boden zerstört, schockiert und unendlich traurig. So weit sind wir gekommen. Mitten in Frankreich.“

Der französische Staat muß sich des Verdachts erwehren, er sehe tatenlos zu, wie hier eine ungeliebte Minderheit auf die andere losgeht und sie aus dem Lande treibt. Sollte diese Tendenz sich bewahrheiten oder verstärken, in Frankreich oder anderswo in Europa, dann stünden wir vor Pogromen in beide Richtungen und bürgerkriegsähnlichen Zuständen.

Das zu verhindern ist ein gigantisches Projekt. Frankreich hat einen politischen, moralischen, wirtschaftlichen und sozialen New Deal zu stemmen, dessen Ziel in den Worten von Cécile Wajsbrot sein müßte, „Lebensbedingungen zu schaffen, in denen niemand sich ausgegrenzt fühlt. Würde die Gesellschaft funktionieren, würden die Franzosen muslimischer Herkunft sich als aktiver Bestandteil dieser Gesellschaft fühlen können, dann wären sie nicht von den Extremen angezogen.“

Aber was der Staat tun kann, ist nur die eine Hälfte der Arbeit. Die andere müßte von den in die Demokratien integrierten und an ihnen partizipierenden Muslimen selbst kommen. Ihre Religion muß endlich einer historisch-kritischen Deutung unterzogen und auf die reine

Theologie zurückgeführt werden, ohne Anspruch darauf, zugleich auch politische Kraft und Rechtskodex zu sein. So wie die Dinge in der Welt stehen, kann diese Revolution des Islam nur aus Europa kommen. Und wenigstens für Europa müßte sie durchgesetzt werden.